



«Wir müssen lernen, uns in den Hund hineinzusetzen»

Thomas Riepe führt die meisten Problemfälle mit Hunden auf ein falsches Hundeverständnis und einen unsachgemässen Umgang im Alltag zurück. «Wir denken zu wenig daran, dass der Hund seinen Ausgleich in der Ruhe findet», erklärt der Hundepsychologe. Das «Schweizer Hunde Magazin» hat ihn anlässlich eines Seminars in Baden (AG) interviewt.

Was braucht es aus Ihrer Sicht, um ein guter Hundehalter zu sein?

Thomas Riepe: Ganz wichtig ist für mich Empathie, dass man lernt, sich in den Hund hineinzusetzen. Viele Hundehalter sehen den Hund so, dass er funktionieren muss. Unsere Gesellschaft ist auf Anleitungen ausgerichtet.

Wie verstehen Sie das?

Wenn der Hund zieht oder bellt, dann schaut der Nach-

bar schief. Doch der Hundehalter sollte lernen, den Hund zu verstehen. Er muss sich die Frage stellen: Warum tut er solche Dinge? Der Hund ist ein Lebewesen, das genauso empfindet wie wir.

Der Hundehalter muss sich also Wissen aneignen?

Er soll sich informieren. Was für ein Lebewesen ist das? Welche Bedürfnisse hat ein Hund? Wie füttere ich ihn? Wie sollte er leben? Wie viel Zeit muss ich für ihn auf-

wenden? Damit ich letztlich weiss, wie ein solches Lebewesen funktioniert. Dann muss ich meine eigenen Lebensumstände hinterfragen. Habe ich überhaupt Zeit für einen Hund, die notwendige Geduld?

Welches ist das Hauptproblem, das Sie bei Ihrer Tätigkeit feststellen?

Das häufigste Problem, mit dem ich konfrontiert werde, ist die Leinenführung, genauer: die Leinenaggression. Dabei stelle ich fest, dass dann der Hundehalter meint, sein Hund wolle den anderen dominieren, sei frech, ungezogen. Er ist sich nicht bewusst, dass es hier um Stress geht, den der Hund in seinem Umfeld hat und der das Problem auslöst.

Der Grund liegt auch oft bei der Individualdistanz.

Das ist so. Die Gesellschaft hat das Gefühl, ein Hund müsse nah am andern vorbeigehen können, dabei braucht er meistens eine gewisse Distanz. Wenn zwei Halter miteinander reden wollen und ihre Hunde an der Leine aufeinander zu schleifen, würden die Hunde sagen: «Geh weg, lass mich in Ruhe». Sie möchten diesen Kontakt gar nicht.

In der Schweiz wächst die Zahl der Klein- und Kleinsthunde. Kommt da ein neues Problem auf uns zu?

Ich habe mir kürzlich selber einen Kleinsthund angeschafft. Einer meiner Hunde ist gestorben, und der andere wollte einen kleinen Hund, weil er grosse nicht akzeptiert. Bislang hatte ich keine Erfahrung mit so kleinen Hunden. Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass Kleinsthunde zusätzliche Probleme mit sich bringen würden.

Geht man mit Kleinsthunden anders um?

Darin sehe ich höchstens ein Problem, wenn sie nicht ernst genommen und nicht wie richtige Hunde behandelt werden. Sie werden herumgetragen, quasi unter den Arm geklemmt – das geht bei einem Rottweiler schlecht.

Für den Alltag verweisen Sie auf den Tagesablauf von Strassen- und Wildhunden. Was gilt es zu beachten?

Die Bedeutung des Gassigangs soll man nicht unterschätzen. Ob an oder ab der Leine spielt dabei keine grosse Rolle. Wichtig ist, dass man den Hund schnüffeln

lässt, wenn er das tun will. Schnüffeln ist aus meiner Sicht etwas vom Wichtigsten für den Hund. Auch dass er markieren darf, das gehört zum Selbstbewusstsein und hat nichts mit Dominieren zu tun. Der Halter soll sich ruhig mal vom Hund den Weg vorgeben lassen. Leider ist es bei uns in Europa so, dass wir alles – auch den Hundespaziergang – verkomplizieren.

Wir sollen also die einfachen Dinge sehen?

Der Wolf zum Beispiel zerlegt seine Nahrung, der Strassenhund muss sie sich aus dem Müll hervorholen. Das können wir zu Hause gut simulieren, indem wir Futter so einpacken, dass der Hund sich dieses erarbeiten kann. Der Hund muss dann erst die Verpackung zerfetzen und das Futter herausholen.

Was ist der Effekt beim Hund?

Solche Hunde sind ausgeglichener und machen weniger Probleme. Darum orientiere ich mich gerne an meinen Studien von Wildhunden und Strassenhunden in Indien und Afrika, aber auch in Europa. Sie zeichnen sich durch einen ähnlichen Tagesablauf aus. Wenn ich das ein wenig kopiere oder simuliere, trägt das zu einem normalen Hormonhaushalt bei.

Viele Hunde sind überdreht, weil es die Leute zu gut meinen und zu viel unternehmen.

Das ist auch ein gesellschaftliches Problem. Wir Menschen schaffen es nicht mehr, mal einfach nur zu existieren, sich hinzusetzen und in den Tag hineinzuschauen. Wir denken immer, dass wir etwas verpassen könnten. Das übertragen wir auf die Hunde und meinen, sie ständig beschäftigen zu müssen.

Weil man sie als Arbeitshunde bezeichnet?

Das ist so. Da hat man einen Arbeitshund, einen Border Collie, und meint, der müsse immerzu beschäftigt werden. Der Border Collie stammt aus Schottland, wo er Schafe hütet, die aber während des Winters eingestallt sind. In dieser Zeit liegen die Hunde auf den Bauernhöfen herum und tun nichts. Der Schäfer geht im Winter bestimmt nicht ins Agility, und trotzdem kann der Hund im Frühjahr wieder seine Arbeit erledigen. >



Hunde halten mit Bauchgefühl:
Zurück zu einem intuitiven Umgang mit dem Hund
Thomas Riepe und Kathrin Schar
ISBN 978-3-840420313
29 Franken (UVP)



Herz, Hirn, Hund: Expertenmeinungen zur modernen Hundezucht
Thomas Riepe
ISBN 978-3-936188585
30 Franken (UVP)



Wer ist hier der Schlaumeier?
Scurrile Geschichten von Menschen und ihren Hunden
Thomas Riepe
ISBN 978-3-927708-62-4
8.40 Franken (UVP)



Da muss er durch!
Über Schlagworte und Sprüche aus der Hundewelt
Thomas Riepe
ISBN 978-3-936188479
17 Franken (UVP)



Hundartige – Das Nachschlagewerk der Wild- und Haushunde
Thomas Riepe
ISBN: 978-3-936188448
34 Franken (UVP)



Füchse
Unsere heimlichen Nachbarn
Thomas Riepe
ISBN: 978-3-938623688
Vergriffen, nur noch antiquarisch erhältlich.

ZUR PERSON



Tierpsychologe Thomas Riepe (41) beschäftigt sich seit 1997, als er in Kanada frei lebenden Wölfen begegnet ist, primär mit Hundartigen. Seine Bücher und Artikel über Hunde, Wölfe und andere Wildhunde sind anerkannte Werke, die zum besseren Verständnis dieser Tierart einen Beitrag in der Gesellschaft leisten. Über Jahre hat er das Verhalten von nordamerikanischen Wölfen und Kojoten beobachtet. Auch hat er Wild-, Haus- und Strassenhunde in Afrika und Indien sowie Dingos in Australien erforscht. Riepe betreibt eine eigene Praxis als Hundepsychologe im westfälischen Anröchte. Seit 2011 ist er Chefredakteur des Fachmagazins CANISUND und führt seit 2012 seine Talkshow «Riepes Hundetalk» beim TV-Lernsender NRWISION. Nachdem sich Thomas Riepe in seiner Praxis oft mit Hunden auseinandersetzen musste, die sich durch unsachgemässen Umgang zu Problemhunden entwickelt hatten, hat er eine eigene Ausbildung für Hundepsychologen entwickelt. Seine Erfahrungen sind dort ebenso eingeflossen wie die Erfahrungen anderer namhafter Kynologen, mit denen Riepe die Grundsätze der modernen Hundepsychologie teilt.

Was ist mit dem Bewegungsdrang?

Das Bewegungsbedürfnis ist vorhanden, doch die meiste Zeit verbringt der Hund in der Ruhe. Wir denken zu wenig daran, dass der Hund seinen Ausgleich in der Ruhe findet, beim Herumliegen. Können Hunde selbstbestimmt ihren Tag verbringen, so liegen sie die meiste Zeit herum.

Es wird behauptet, der Hund brauche viel Sozialkontakt.

Es ist inzwischen mehrfach belegt, dass der Hund den Sozialkontakt mit dem Menschen demjenigen mit einem anderen Hund vorzieht. Anders gesagt: Wenn der Hund wählen kann, dann lebt er lieber bei seinem Menschen als draussen auf der Strasse bei anderen Hunden. Wir haben ja den Hund in der Domestikation dahin geformt.

Und Sozialkontakt mit Artgenossen?

Der regelmässige Sozialkontakt mit Artgenossen ist auch wichtig.

Täglich Rennspiele mit anderen Hunden?

Nein. Ich meine, wenn man beim Gassigang regelmässig die gleichen Hunde trifft, kann dies reichen. Es geht darum, in der Hundesprache kommunizieren zu können. Wir Menschen verstehen das oft falsch und organisieren Hundespieltreffs oder gehen auf Spielwiesen, wo der Hund sich mit fremden Hunden beschäftigen muss. Ich meine mit «Sozialkontakt» stabile Beziehungen. Stellen wir uns vor, wie das stresst, wenn ein Hund sich ständig auf andere Hunde, auf neue Individuen einstellen muss, dann ist das damit vergleichbar, wie wenn wir jeden Tag eine andere Arbeitsstelle anzutreten hätten. Und das stresst!

Ist das Spiel so wichtig wie oft behauptet wird?

Das sehe ich sehr individuell. Spiel ist in Ordnung, aber nicht im menschlichen Sinne wie beim kleinen Kind, das den ganzen Tag spielen soll. Spielen ist auch eine Form des Trainings, wie der Hund sich und seinen Körper aufs Erwachsenenalter vorbereitet. Doch wir gestehen dem Hund ja nicht mehr zu, erwachsen zu sein.

Wann ist Spiel noch gut?

Spiel ist nicht immer Spiel. Oft handelt es sich um Jagdsequenzen oder ums Hüten. Ich würde da ans Bauchgefühl appellieren. Pushen sich zwei Hunde immer mehr hoch, sollte man sich sagen, «Jetzt ist es genug, komm nun her». Zwei Minuten Spiel können genug sein für den Tag. Sicher nicht zehn Minuten wildes Spiel oder mehr.

In der Schweiz gibt es den obligatorischen Sachkundenachweis, den ein Halter mit jedem Hund absolvieren muss. Was halten Sie davon?

Eigentlich finde ich das sehr begrüssenswert, wenn Hundehalter Wissen vermittelt wird. Es hängt natürlich davon ab, welches Wissen. Es gibt unterschiedliches Wissen, verschiedene Philosophien. Und es gibt immer noch Leute, die meinen, dass Erziehung durch Einschüchtern geschehen müsste.

Braucht es konkretere Vorgaben?

Vielfach hapert es bei der Umsetzung solcher gesetzlichen Vorgaben. Hundetrainer müssen grundsätzlich tierschutzkonform arbeiten. Doch ich habe hier meine Zweifel, ob sie immer das Richtige vermitteln. Um dies zu beurteilen, braucht es ein enormes Wissen, und ich weiss nicht, ob dies in den Veterinärämtern vorhanden ist. Und es gibt auch in der Hundeerziehung nicht nur eine einzige Wahrheit. 🐾

Interview und Fotos: Roman Huber